

und carrierte Bieber in Baumwolle und Wolle, Moltong (!), Mohair, Rockläng, Baumwolltuch, Shirtling, Matapolam, sonstige Futterzeuge, Sammt, Hausmacher- und Bielefelder Leinwand, weiterhin gestrickte Waren und Tücher, Kamisöler (Das *Kamisol*, ein Kleidungsstück des 16. und 17. Jahrhunderts, war ein mit Ärmeln versehenes oder auch ärmelloses Oberteil)¹². Besonders empfohlen werden als Weihnachtsgeschenke eine *Parthie ächt seidene Foulards* (Halstücher) à fl. 1.24 kr. per Stück. Im Jahre 1878 befand sich das „Manufacturgeschäft“ am Fischmarkt 238.¹³

Maier Stein heiratete am 29. August 1849 Bertha Weil von Kippenheim, Tochter des Handelsmanns Lazarus Weil von Kippenheim und der Marie Valfer.¹⁴

Die Rosshaarspinnerei Stein: Salomon und Marx Stein und ihre Geschäftsnachfolger

Am 1. Dezember 1862 schalteten die Gebrüder Stein eine Anzeige im Ortenauer Boten, durch welche der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht wurde, es seien die Fabrik und Handlung in allen Sorten Hanfen und Rosshaaren, samt feinsten Schuster- und Spinnhanfen, Rosshaaren und afrikanischem Pflanzenhaar, welches sich speziell für Matratzen eignet, von Diersburg nach Offenburg verlegt worden (Abb. 4). Zwei Jahre später, 1864, wurden die beiden Geschäftsinhaber, Marx Stein (1817–1879) und Salomon Stein (1833–?) in Offenburg eingebürgert.

Marx war in Diersburg ein prominentes Mitglied der jüdischen Gemeinschaft und übte – wie bereits zuvor sein Vater Lemle¹⁵ – das Amt des Vorstehers der Judenschaft aus.¹⁶ Von 1872 bis 1879 war er Vorsteher der Juden Offenburgs.

Sein Wegzug aus Diersburg wurde von der verbleibenden jüdischen Gemeinde nicht sonderlich geschätzt. Feuer im Dach war, als sich herausstellte, dass Marx eine Torarolle aus dem Diersburger Toraschrein herausgenommen und nach Offenburg mitgenommen hatte. Der Streit zwischen der Judengemeinde Diersburg und Marx Stein eskalierte bis zur gerichtlichen Auseinandersetzung.

Die erste Torarolle nebst Zubehör verdankte die Offenburger israelitische Gemeinde also ihrem Glaubensgenossen Marx Stein, der sie aus der Diersburger Synagoge als Geschenk herüberbrachte. Der dortige Synagogenrat machte sein Eigentumsrecht geltend und strengte sogar eine Klage beim Großherzoglichen Stadtsamtsgericht Offenburg auf schleunige Herausgabe ihres Eigentums an.

Der Silberschmuck (Schild und Zeiger) wurde vom Kläger auf 60 Gulden bewertet. Marx ließ ausführen, vor 50 Jahren habe sein